

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Lehrerinnenverein
<b>Band:</b>	41 (1936-1937)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Vom Kinde : Vorwort zu einem literarisch-musikalischen Vortrag : "Um das Thema Kind in Wort und Musik"
<b>Autor:</b>	Albrecht, Alice Suzanne
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-313372">https://doi.org/10.5169/seals-313372</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

jede Frau Kenntnisse in der Krankenpflege stets gut gebrauchen kann, hat sie dabei Gelegenheit gehabt, in einem sehr ernsten Beruf sich zu bewähren und die Nöte, Leiden und Anliegen vieler Kreise kennenzulernen. Alle Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich müssen hauswirtschaftliche Kenntnisse nachweisen und jeder wird empfohlen, sich Fertigkeit in Maschinenschreiben und Stenographie anzueignen. Dann ist für die künftige Fürsorgerin von Vorteil, wenn sie etwa einen Fröbelkurs durchgemacht oder eine Zeit in Kinderheim oder Krippe gearbeitet hat, damit sie ihre pädagogische Fähigkeit hat prüfen und betätigen können. Eine kaufmännische Ausbildung kommt ihr ebenfalls sehr zustatten, wenn sie etwa auf einem Amt zu arbeiten hat. Ein sehr guter Weg der Vorbereitung für die Sozialarbeiterin ist der, dass sie eine Zeitlang als Arbeiterin in einer Fabrik gearbeitet hat. Nicht nur die Fabrikfürsorgerin erlangt dadurch einen wertvollen Einblick in alles, was die Arbeiterinnen angeht und ihr Leben ausfüllt, jede Fürsorgerin, die es mit Fabrikbevölkerung zu tun hat, gewinnt durch solch eine Zeit in einer Fabrik ein richtiges Verständnis für die Lage der Fabrikarbeiterin. Die künftige Sozialarbeiterin hat nicht nur viele anregende und nützliche Möglichkeiten ihre Wartezeit zuzubringen, sondern man könnte sogar von einer Verpflichtung sprechen, sie so ernsthaft und sinnvoll wie möglich auszuwerten.

Die Kindergärtnerinnenseminar verlangen 17 oder 18 Jahre als Eintrittsalter. Auch hier sind hauswirtschaftliche Kenntnisse erforderlich, da nicht alle Mädchen an öffentlichen Kindergärten Anstellung finden, sondern viele in Privathaushaltungen neben der Beschäftigung mit den Kindern auch Hausarbeiten übernehmen müssen. Die Seminarien ziehen solche Schülerinnen vor, die schon eine gewisse Praxis in Kinderheimen oder Familien hinter sich haben. Dabei hat es sich schon gezeigt, ob sie sich für diesen Beruf eignen. Auch hier ist die Kenntnis fremder Sprachen zu empfehlen, weil sie leichter Stellen in anderssprachigen Gebieten finden können.

Für einen neueren Beruf, den der Laborantin, muss das junge Mädchen 20 Jahre alt sein. Sie muss mindestens die Sekundarschule absolviert haben und gute Kenntnisse in Chemie und Physik mitbringen. Wichtig sind ferner Stenographie und Maschinenschreiben und die Kenntnis fremder Sprachen. Auch hier eine interessante Vorbereitungszeit mit mancherlei Möglichkeiten.

Von all diesen qualifizierten Frauenberufen gilt im ganzen genommen ein gleiches. Nur die Frauen, die es mit der Vorbereitung auf ihren zukünftigen Beruf ganz ernst genommen haben, können sich heute ein Anrecht auf eine Stellung erwerben und erhalten. Die Zeit erfordert ihre ganze Bereitschaft. B. H.

Mitteilungsdienst der schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich.

---

## Vom Kinde

**Vorwort zu einem literarisch-musikalischen Vortrag : « Um das Thema Kind in Wort und Musik. »**

« Denn es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern. » (Paulus im 2. Brief an die Korinther.)

« Prenez garde à ce petit être, il est bien grand, il contient Dieu. Les enfants sont avant de naître, des lumières dans le ciel bleu.

(Victor Hugo: « Les enfants pauvres. »)

« Des enfants sont des poètes, des artistes, des êtres de spontanéité, dans le bien comme dans le mal, capables à la même minute de mouvements féroces et d'ineffables exquisités. Ils sont d'uniques créatures sur la terre puisqu'ils sont des ignorants du cliché universel. »

(Lucie Delarue-Mardrus.)

Da lesen wir in der Zeitung folgende drei Anzeigen:

Auf der verschneiten Steintreppe eines Armenhauses finden die Schwestern ein neugeborenes, vollständig nacktes, beinahe erfrorenes Knäblein.

Ein 14jähriger Junge kehrt mit seinem Schulzeugnis, das sehr schlecht ist, nach Hause zurück, und da er darauf einen strengen Verweis von seinem im Bett liegenden Vater erhält, gibt er auf diesen einen tödlich wirkenden Gewehrschuss ab.

In Russland bestätigt ein Gesetz, dass verwahrloste Kinder vom 5. Monat an mit staatlicher Verköstigung an Bauern und Werkätige übergeben werden, da Kinderheime und Erziehungsanstalten für Verwahrlose überfüllt sind.

Das sind nur Zeitungsveröffentlichungen. Und Zeitungsanzeigen haben gerne einen sensationellen Beigeschmack. Aber hier führen sie uns in aktuelle Zeitbilder, in soziale, psychologisch-pädagogische und politische Verhältnisse und Zustände. Die zur Verzweiflung treibende Not lässt eine Mutter ihr Kind aussetzen; die Rachetat am Vater liefert einen Schulknaben dem Jugendgericht aus; kommunistische Staatsform führt eine neue revolutionäre Erziehungs-methode herauf. – Nicht, dass dies nur ausschliesslich zeitgemässere Ereignisse wären! Sie wiederholen sich im Wandel und Kreislauf der Zeiten, aber sie stellen in den Mittelpunkt das Thema Kind, und dieses Thema scheint uns mit seinem ganzen problematischen Umfang gerade in der Gegenwart näher zu stehen, uns angelegentlicher anzugehen. Wir sagen nicht, wie es unbestimmt und verloren irgendwo heisst: es ist nur ein Kind, das weint, lacht, klagt, zürnt oder trotzt, sondern vielmehr: es ist ein Kind, deshalb beobachten und horchen wir aufmerksamer. Denn da steigen liebliche und reizvolle Bilder in uns auf: in ärmlicher Stube liegt ein Säugling auf graustoffigem Diwan: ein kleines, rosiges Menschlein, kugelig in Windeln gewickelt, mit zarter Haut, grossen, lichtblauen Augen, zerstreuten Härlein, dummlich-zahnlosem Mund, der sich ungeschickt bald in verkramptem Lust- oder Wehgefühl verrenkt. Und diesem noch unmündigen Wesen quillt zuweilen ein Gezwitscher aus der Kehle wie ein verhalten rieselndes Gekicher, voll Freude, voll Wohl-behagen, das in den Raum einfällt. Die Grossen brechen ihr Gespräch ab, horchen auf; es ist das Neue, Aufbrechende, Aufkeimende, Quellhafte: es steht ein Menschenleben im Beginn. Rätsel und Mysterium, die wir nie zu ergründen vermögen! Oder: In einsamem Bergdorf, auf dem Platz vor der Kirche, allmorgendlich spielen die Dorfkinder, aus Schuttabfällen und lehmigem Brei werden drogische Mischungen gemacht, auf Glasscherben und in zerbrochene Fläschchen gestrichen, mit Schnur- und Bandresten umwickelt: eine Art Hokuspokus-Apotheke, bekräftigt und wirkend gemacht durch kindliche Reime und Sprüche. Phantasievoll-beglückende Kinderwelt, in ernsthaft-wichtigstem Spiel, das ernsteste Arbeit bedeutet – mit streng-abweisendem Blick auf den Erwachsenen und fremd Abseitsstehenden. – Und wieder: Kinder in öffentlichen Stadtgartenanlagen, in verborgenen Hintergassen, auf Spielplätzen und mitten in blühenden Frühlingswiesen, im Ringelreihen um Blütenbäume, im Erhaschen von Schmetterlingen und Maikäfern, in unstillbarer Neugier und

Entdeckerlust, erfasst von Kinderängsten, spontan, unbefangen, und wieder voll Scheu, naturhaft, ohne Erinnerungsbeschwerde und ohne Zukunftsgrübelei, den Augenblick beglückt geniessend, den Dingen geöffnet und hingegeben, mit jenem instinktsicheren Beobachten und Urteil dem Verhalten der Erwachsenen gegenüber, in ihrer wunderbar-genialen Phantasieschöpfung der Wirklichkeit, in ihrem zarten, unverdorben-urhaften Empfinden: Das ist die Seelenwelt des Kindes.

Und: wir als Erwachsene, suchen wir nicht immer wieder im alten Familienalbum nach den Kinderphotographien unserer Eltern und Grosseltern, nach den Unsern, forschen nach dem physischen und geistigen Beginn unseres persönlichen Werdens? Vermögen wir nicht dadurch unserem individuellen, immer rätselhaften Ursprung ein wenig näherzukommen? Und ist es nicht zugleich die Sehnsucht nach unserem Jugend-Wunderland, in allen seinen glücklichen und unglücklichen Phasen, die Sehnsucht nach jenen imaginären Freuden und Plagen, die nicht etwa ein Ausnahmezustand waren, sondern ganz einfach unsere Wirklichkeit farbenschillernd, formenreich und geheimnisvoll durchzogen, und die nun von Zeit zu Zeit immer noch und oft ganz plötzlich, durch Düfte, Gerüche und Geschmack, Anblick und Töne als heimlich-geliebte Erinnerungen in uns aufquellen und aufleben? – Aber damals, als das Kind-Sein abbrach, sanfter oder härter, früher oder später, im Elternhaus oder in der Schule, damals war es Enttäuschung, Schmerz, Revolution Umwandlung. Der Weg vom Kind zum jugendlichen Menschen mit der Entwicklung zur Geschlechtsreife ist immer geheimnisvoll, quälend und voller Konflikte, offensichtlicher oder verborgener. Darüber wissen meist die Pädagogen und Psychologen (wenn sie künstlerisch-intuitiv sind) besser Bescheid als die Eltern ihrer eigenen Kinder. Wir gehen hier nicht weiter, nicht über die Kindheit hinaus. Aber wieviel echtes, reines Kindsein, kostbares Kindwesen wird frühzeitig untergraben, verschüttet, wieviel Schätze in Gedanken, Wörtern, Taten, die von den Erwachsenen für die Kinder gesammelt werden könnten, oberflächlich verschleudert! Deshalb heisst es in einem Vers:

« Über kleiner Kinder Köpfen  
ruht mitunter goldner Schein.  
Dieses Gold emporzuschöpfen,  
wessen Hände sind so fein? »

Und damit kommen wir zu den Dichtern und zum Thema: Kind in der Dichtung. – Aber betrachten wir zunächst kurz das Kinderbuch, das dem Kinde gehört, das um seinetwillen geschrieben ist. Das ist eine Geschichte für sich, die jedenfalls mit dem ABC-Büchlein, den Fibeln, den sogenannten Silbenlesebüchern vor das 15. Jahrhundert zurückreicht, zuerst in Handschrift, dann gedruckt, deren naiv-reizvolle Verse und Abbildungen uns heute aus vergessener Zeit ergötzen. Sie waren in ihrer Einfachheit und primitiven Ein dringlichkeit wie die alten, elementaren, anspruchslosen Spielsachen eine Quelle der Phantasieschöpfung für die Kinder. Das den Bildern und Spielsachen Mangelnde, Unfertige, Losgelöste, das zu Vervollkommen-Mögliche, wusste allein die Kinderphantasie zu erschaffen.

Das eigentliche Jugendschrifttum, das vor etwa 150 Jahren mit dem Aufkommen der Lesebücher begann, sollte in- und ausserhalb der Schule nicht als nüchterne Belehrung, sondern als vergnüglich-kindliche Unterhaltung an-

gesehen werden. Diese Entwicklung geht weiter zum Basedowschen Bilderatlas der mit Chodowieckis und andern meisterlichen Kupferstichen (1770–1774) ein erstes künstlerisches Erzeugnis für die Kinder bedeutet, zu den unterhaltsamen Lehrbüchern, dem « Kodex guten Betragens » in Versen des Augsburger Magisters Graf, Anfang des 18. Jahrhunderts, der Raffschen « Naturgeschichte » (1778), zu den Fabeln, den eigentlichen Volksbüchern (Dr. Faustus, Geschichte der Schildbürger, Reineke Fuchs), den Rätselbüchern, dem später auftretenden Märchen (Musäus, 1782) und der Gebrüder Grimm Volksmärchen (1812) bis zu der Form des Kunstmärchens durch Fouqué, Tieck, Chamisso, Hauff, Brentano, Mörike, Storm, um endlich zum Kinderlied « Eia popeia, was raschelt im Stroh? » und den vielen andern Volksliedern zu gelangen, die uns gesammelt im « Knaben Wunderhorn », in diesem Quell erfrischender Lyrik (1806/1808) übermittelt wurden. Wenn wir an die ersten Ausgaben des Don Quichote für Kinder von 1787, Gil Blas, eines Jugenddekameron, Robinson, Swifts « Gulliver », Hebel's « Schatzkästlein », Christoph von Schmids, Graf von Poccis, Hauffs und Andersens Märchen gedenken, mit ihren künstlerischen Bildbeigaben, die in sorgfältigster Ausführung, in prächtiger Harmonie mit Text, Druck und Einband standen, dann schauen wir mit Bedauern und Sehnsucht nach diesen künstlerisch-vorzüglichen, alten, vergessenen Kinderbüchern zurück, die in ihrer naiven Ausdrucksmöglichkeit und Wirkung dem Kindersinn, wie uns scheint, vollkommener zu entsprechen vermochten als die in ihrer Gesuchtheit oft zu komplizierten zeitgenössischen Jugendbücher.

Wir haben einen Blick zurückgeworfen in die Vergangenheit des Schrifttums für die Kinder. Nun fragen wir die Dichtung, die Dichter: was sagen sie aus vom Kinde? Kaum ein Dichter, vom Altertum zur Neuzeit, über Klassik, Romantik, in allen verschiedensten literarischen Strömungen, vom Orient zum Okzident, in allen Nationen, hat sich nicht mit dem Thema Kind beschäftigt, sei es im Sinn der Rückerinnerung, der Wiederbelebung des Entschwundenen, im Suchen frühester Eindrücke, frühestens Erlebens, im Ringen individueller Erforschung und Erkenntnis, in seligem oder schmerzlichem Eintauchen in die eigene, vergangene Kinderwelt (Goethe, Stendhal, George Sand, Tolstoi, « Der arme Mann im Toggenburg » [Bräcker], Ebner-Eschenbach, Gottfried Kellers « Grüner Heinrich », Pierre Loti, Anatole France, Spitteler's « Früheste Erlebnisse », Jakob Schaffners « Johannes », Marcel Proust, Rilke, André Gide, « Si le grain ne meurt » [Mauriac]; sei es in freier schöpferischer Dichtung; in dichterisch-künstlerischer Form des Romans, der Novelle, Skizze, des lyrischen Gedichts, der Ballade (Balzac, Dickens, Dostojewski, Victor Hugo, Daudet, Konrad Ferdinand Meyers « Leiden eines Knaben », Gotthelf, Gottfried Keller, Gerhard Hauptmanns « Hanneles Himmelfahrt », Lagerlöf, Ada Negri, Jakobsen, Thomas Mann, Hermann Hesse, Hans Carossa (um nur einige zu nennen). Dazu gehören die mancherlei Schilderungen jugendlicher Verirrungen, Pubertätskrisen, Elternhaus- und Schultragödien, Dekadenzerscheinungen (Wedekind, Holzs « Traumulus », Stefan Zweigs « Erstes Erlebnis », Robert Musil, Huchs « Mao », « Mädchen in Uniform »). Aber leicht verwischen sich die Grenzen zwischen Kindheit und jugendlichem Menschen.

Und immer fragen wir wieder nach der Seele des Kindes. Sie bleibt uns immer noch sehr problematisch, oft schmerzlich-unverständlich, zuweilen intuitiv-erfassbar, trotz den neuzeitlichen psychologischen und pädagogischen Forschungen, Untersuchungen, Errungenschaften, trotz Körper- und Leistungsmessungen, genauesten Tagebuchaufzeichnungen von den ersten Regungen

des Kindes an, Jugendkriminaljustiz, Psychoanalyse, neuesten Schul- und Erziehungsreformen.

Wer aber steht der Seele des Kindes am nächsten, wer vermag am klarsten und tiefsten in sie einzudringen? – Wir glauben, dass es die Künstler und die Mütter, die Mütter und die Künstler sind. Wir glauben es aus den unsterblichen Dichtungen der Weltliteratur, aus den Kinderbildnissen der Malerei (wir gedenken alter Meistergemälde: Madonna mit Kind, der Renaissance – Putten, Holbeins, Franz Hals's, Van Dycks, Murillos, Reynolds – der Realisten, Impressionisten und Expressionisten, Henri Rousseaus grotesken Steigerungen des Kinderbildnisses auch) – und aus den musikalischen Schöpfungen (mit den zahlreich vertonten Wiegenliedern, von den ältesten zu Brahms, Reger, Strauss, Courvoisier, Schoeck) zu erkennen.

Und die Mütter.

« O meine Mutter  
früheste, zarteste Wohnung desträumenden Kindes! »

sagt die Dichterin, und anlässlich des Todes:

« Bin wieder Kind aufs neue  
Mit meinem lichtgewordenen Haar –  
Da winkt's wie Muttertreue  
aus allen Grüften wunderbar! » –

Es gibt wundervolle Mütter, die mit Feinheit und Weisheit an ihr Kind herantreten, die zart und heroisch zugleich sind, die durch das « Allerweichste das Allerhärteste auf Erden » zu überwinden wissen, wie Laozte sagt.

Und wir alle tragen diese Sehnsucht nach den Müttern und nach dem Kinde in uns.

Alice Suzanne Albrecht.

---

## Was tun Sie gerade jetzt?

(Fortsetzung)

Wir sagen auf:

### D'Spillsacheuusstellig (Hallauerdialekt)

Fritzli: Lisili, chomm mir gönd go luege,  
Wa für d'Meitli ond für d'Buebe  
Uusgstellt ischt dört i dem Lade!

Lisili: Du, villeicht häf's Schoggelade,  
Waascht, so schöni grossi Tafle,  
Wo me recht lang cha draa chafle.

Fritzli: Nei, wa dankscht, da häf's nid dört,  
Du häscht sicher no nie ghört,  
Da me do i so me Lade  
Chaufi au no Schoggelade!  
Lueg jetzt no dört d'Ysebahn,  
Auto, Wäge ond en Kran!

Lisili: Oh, für mich häf's grad e Baabe!  
Wa hanget au an Boden abe?

Fritzli: Hä, Händsche sind's, so schöni blaui,  
My Mueter lismet mir halt graui.

Lisili: E Baabestube, Babegscherli,  
En Schaukelstuel ond feini Tierli,  
Da heit ich alls grad gärn für mich.